

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 46

Illustration: [s.n.]
Autor: Furrer, Jürg

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Aus dem grünen Spazierbüchlein

«WAS BLEIBET ABER, STIFTEN DIE DICHTER!» (Hölderlin)

Was aber bliebe, sähe niemand mehr.
Die Wüste ist dann von Gestiftetem und Stiftern leer.

VOR DER KATASTROPHE

«Man soll nicht mit dem Feuer spielen!
Die Dächer unserer Städte sind aus Schindeln.
Nicht nach dem Unglück (das noch fern ist) schielen
noch mit Gespenstern gegen heilige Güter zündeln!»
Was soll man weiter nicht? Was aber tun?
Die Katastrophen an die Wände malen!
Nicht blindes Kätzchen mimen, Strauß, Kuh oder Huhn.
Zugunsten warmer Sonnen- statt Werweißwie-Strahlen!

REAKTIONÄRER RÜCKFALL

Saße gern auf einer Ofenbank.
Wüßte keinen, der jetzt eine hätte.
Läge fiebrig oder halswehkrank,
und das Leintuch wär von mütterlich gestrichner Glätte.
In der Kanne Tee (Honig, Zitrone),
unterm Bischofshut noch lange heiß.
Bin gesund. Nicht Bank noch Kissen. Wo ich wohne,
fehlt uns kaum etwas, wovon ich weiß.
Nur – zuweilen Unrecht nicht und Böses hassen ...
Außenseiter, ja, und leben ohne Macht.
Aber Drachen wieder leuchtend steigen lassen ...
Doch der Wind, der weht, weht aus der finstern Nacht.

ALBISHORN

Was soll ich heute tun? Weiß nichts. Wir wollen, Liebste,
noch einmal, eh's schon schneit, durch unsere Wälder gehn,
dort nicht wie Felsen, Eichen, mächtig alte Buchen
bemoost und unerschütterlich auf starken Füßen stehn.
Verschnaufen, Zittern, Einkehr und Verweilen
gehören jetzt zu uns. – Der Zugersee.
Pilatus, Rigi, Urneralpen. – Nichts zu eilen.
Frühestens übermorgen riecht die Luft nach Schnee.

Albert Ebrismann

Nachruf auf einen Dynamiker

Er war auf allen Plätzen und Bau-
stellen, wo der sogenannte Fort-
schritt sichtbar in Erscheinung tritt.
Man sah es ihm an, daß er an die-
sen Fortschritt glaubte. Umgeben
von Räten und Magistraten schüt-
telte er Hände, durchschnitt ge-
legentlich eine Kordel, blickte küh-
nen Auges hinauf zu eisernen Rie-
senkränen und tätschelte verstohlen
dem gelben Bulldozer die Flanke.
Er entfaltete das Blatt und las die
mehr oder weniger gleichen Worte:
Wir können uns diesem Fortschritt
nicht verschließen ... aus Mitteln
des Bundes, der Kantone und Ge-
meinden ... unter der bewährten
Leitung von Ingenieur Kunz ...
wir sind überzeugt ... denn das
letzte Wort hat die Industrie ...
möge daher auch dieses Werk ...
usw. usw. Der Applaus tat ihm
wohl, wohler als ein Bad. Ge-
legentlich präsierte er das Bankett
und wiederholte das, was er an-
dernorts auch sagte. Er aß mit
scheinbarer Würde, das heißt ohne
Appetit. Insgeheim war er abwe-
send, auf andern Bauplätzen, kon-
zipierte, prüfte Kredite, eine Art
Dynamo drehte sich in ihm. Was
Wunder, daß man ihn einen der
ersten Dynamiker des Landes nannte.

Dieser Dynamo konnte ihn nachts
aus dem Schlaf schrecken, einen
Schlaf, den er bereits mit chemi-
schen Mitteln herschaffen mußte.
Dann ergriff er sogleich ein Blatt
Papier und rechnete. Sein Glaube
war unerschütterlich, ein Glaube,
der alle möglichen technischen Wer-
ke, als da sind Barragen, neue phar-
mazeutische Filialen, kleine Atom-
anlagen, Seilbahnen und Liftsessel
einschloß. Er litt an einer schreck-
lichen Krankheit: daß sein kleines
Land im Wettlauf der mächtigen
Nationen zu kurz kommen könnte.
Ständig rief er seinen Mitarbeitern
zu: Wir müssen einholen, einholen,
meine Herren, wir sind erschrek-
kend zurück! Nach diesem Satz
pflgte er sich einen Whisky zu
gönnen, denn nur dieses euphori-
sche Wasser schien ihm eines Dy-
namikers würdig.

Auf welcher Vorstands- und Auf-
sichtsrat-Sitzung gewährte man ihn
nicht? In welch klirrende techni-
sche Neuigkeit steckte er nicht seine
Nase? Man sah ihn überall. Ohne

ihn fehlte einer Einweihung einer
Abraum-Anlage, einer mächtigen
Talstation das gewisse Etwas. Er
hatte einen Stil entwickelt, den die
jungen Dynamiker, oder solche die
es werden wollten, nachahmten. Sie
hatten, wie er, nie Zeit für das
Eigentliche, sie sausten in ihren
Wagen dahin, sie gaben sich wie er
das Flair unheimlich «Engagierter».
Der Liebe pflegte er zwei Mal im
Jahr in einem verschwiegenen Hot-
telzimmer. Eigentlich schien es ihm
eine unerlaubte Zeitvergeudung,
zum Glück verfügte er über sein
zierliches Diktaphon, in das er nach
Mitternacht zumindest Briefe dik-
tieren konnte. Kultur? Er lachte
hämisch (sehr innerlich), gewiß hat-
te man sie zu heucheln. Sie war
für ihn im Grund höchst unerheb-
lich.

Schmeichler sagten ihm: Wo wären
wir ohne Sie? Sie sind unentbehr-
lich, Maître! Er glaubte es langsam
selbst, er versenkte sich mit Ver-
bissenheit in Berge neuer Dossiers.

Er starb schnell, zwischen der Ein-
weihung eines neuen Unternehmens
und der Besichtigung eines Gelän-
des, das seine Gesellschaft soeben
erworben hatte, ein Gelände, das
nur noch auf seinen Befehl zur
«Rasur» wartete. Er starb wie ge-
sagt schnell, konnte aber noch den-
ken: Das gibt's doch garnicht, in
meinem Fall. Dossier DA und Dos-
sier 345 sind ja noch garnicht si-
gniert. Riesige Todes-Anzeigen be-
gleiteten seinen Abgang. Noch ein-
mal kehrten alle Vokabeln wieder,
die er so gern gehört: Unerstetzlicher
Verlust ... rastloser Eifer ...
ein Dynamiker im wahrsten Sinne
des Wortes ...

Persönlich hatte ich nichts gegen
ihn. Er konnte wohl nicht anders.
Der Dynamo raste. Nur einen
schweren Vorwurf mache ich ihm:
Nie roch er mit Entzücken an einer
Blume ... *Edward H. Steenken*

